

## Personen

## Carl Friedrich v. Weizsäcker 1912 - 2007

„Nein, der Richtige“ – das war in unserer Familie die Erklärung, wenn es in Gesprächen um Weizsäcker ging und nicht sofort klar war, um welchen. Mit dem „Richtigen“ war natürlich Carl Friedrich gemeint. Nun ist der „Richtige“ hochbetagt am 28. April 2007 gestorben, Anlaß für einige Erinnerungen und vorsichtige Wertungen.

Als Schüler habe ich Weizsäcker das erste Mal in Greifswald erlebt, im Lutherhof. Das war keine öffentliche Veranstaltung, in einem kirchlichen Raum, und ich mußte damals meine ganze kindliche Beredsamkeit aufbieten, um meine Eltern dazu zu bringen, mich dort hineinzumogeln. Ich war schwer beeindruckt von der klar gegliederten und souverän vorgetragenen Rede, die dem Zuhörer die Illusion vermittelte, alles zu verstehen und sich merken zu können. Später, als junger Wissenschaftler, gab es in gewissen Abständen Tagungen der Leopoldina in Halle, einer internationalen Akademie, die als wohl einzige wissenschaftliche Struktur der DDR nicht unter der Regie der SED arbeitete. Es war ein erregender Sport, sich in die Versammlungen der Leopoldina hineinzuschmuggeln, um einen Hauch des dort gepflegten wirklich freien wissenschaftlichen Diskurses zu erhaschen und womöglich sogar mit einem der verehrten Koryphäen ein paar Worte wechseln zu können. Einmal fuhr ich nach Halle mit einer unschwer als plumpe Fälschung erkennbaren Einladungskarte, um irgendwie an Weizsäcker heranzukommen. Er war tatsächlich da, es gelang mir sogar, mich in einen Sonderzug zu einer Exkursion hineinzuzuschummeln und ich nahm selbstverständlich an dem abendlichen Bankett teil, lauernd, wohin sich Weizsäcker setzen würde, schließlich saßen wir nebeneinander und ich konnte ihn fragen, ob er im Anschluß an die Leopoldina nach Berlin kommen würde, um dort mit einer Gruppe junger Wissenschaftler aus der Akademie der Wissenschaften zu reden. Er bat sich ein wenig Bedenkzeit aus, weil er schon an anderer Stelle verpflichtet war. Am Ende des Abends sprach er mich an, er hätte entschieden, daß meine Einladung wichtiger wäre als die andere Verpflichtung, er würde kommen. Zu dieser Zeit hatte ich gerade sein dickes Buch „Kriegsfolgen und Kriegsverhütung“ verschlungen, wir alle wußten einigermaßen genau, wer Weizsäcker war.

Erst später hat Weizsäcker sich selbst zu seiner Rolle in der Entwicklung der deutschen Atombombe geäußert. So offen selbstkritisch er dabei vorging, so schauerlich mutet an, mit welcher Naivität sich einer der klügsten Köpfe der deutschen Physik in den 1940er Jahren unter Hitler mit der Atombombe befaßte. Einige Sätze mögen das verdeutlichen: „Ich wollte gern dabeisein, und ich überredete Werner Heisenberg, (...) ebenfalls mitzumachen. Ich sagte, wir müssen sehen, was dabei herauskommt, um dann selbst entscheiden zu können, was wir damit machen.“ „Die Bombe als technischer Anreiz hat mich überhaupt nicht interessiert. Was mich faszinierte, war, damit an einen Schalthebel politischen Einflusses zu kommen.“ „(...) wir wollten so nahe an die Bombe herankommen, wie wir eben können. Und das war genau meine Schwierigkeit, daß ich nicht fähig war auszudenken, was die Folge wäre, wenn wir sie hätten. Und gleichzeitig nicht fähig war, einfach nur zu sagen, wir tun alles, daß wir die Bombe nicht kriegen.

Denn es bloß nicht zu machen, das hätte ich damals mit aller Entschlossenheit als Feigheit empfunden.“ (Interview von H. Jaenecke von der Zeitschrift Stern mit Weizsäcker, 1984).

In der Geschichtsschreibung gelten Heisenberg und Weizsäcker als die Leitfiguren der Atombombenentwicklung der Nazis. Beide zogen sich aus diesem Programm zurück und berichteten später vielfach, daß es ja glücklicherweise zu der deutschen Atombombe nicht gekommen wäre. Es fällt allerdings schwer zu glauben, daß die beiden tatsächlich nichts erfahren haben von den Erfolgen der Gruppe um Kurt Diebner und Erich Bagge, die unter Führung der SS noch im Frühjahr 1945 auf dem Truppenübungsplatz in Ohrdruf (Thüringen) eine Atombombe zündeten. Weizsäcker hat dazu bis zu seinem Tode geschwiegen.

Fast genau 50 Jahre vor seinem Tod, am 12. April 1957, initiierte Weizsäcker die Göttinger Erklärung. 18 der führenden deutschen Atomphysiker sprachen sich überraschend deutlich gegen die damaligen Pläne einer atomaren Bewaffnung der Bundeswehr aus und erklärten, sich an Entwicklung, Bau und Einsatz von Atomwaffen in keinerlei Weise beteiligen zu wollen. Diebner und Bagge waren nicht unter den Unterzeichnern. Die Göttinger Erklärung wirbelte damals viel Staub auf. Die Atomphysikerelite betonte allerdings, „daß es äußerst wichtig ist, die friedliche Verwendung der Atomenergie mit allen Mitteln zu fördern“ und versprach, dabei mitzuwirken. 1957 lud Weizsäcker zu einem Treffen zur Fusionsforschung nach Göttingen ein. Diebner war zu dieser Zeit dabei, in Geesthacht eine norddeutsche Atomphysik aufzubauen und meinte in Vorbereitung auf das Treffen: „Wenn Weizsäcker erfährt, daß wir Fusion mit kleinen Explosionen machen wollen,

wird er augenblicklich dagegen sein.“ (Es ging schon damals um die Trägheitseinschlussfusion (Inertial Confinement Fusion), die wahrscheinlich mit den Leukämiefällen in der Elbmarsch zu tun hat.) Weizsäcker brach die Diskussion an dieser Stelle schroff und in der für ihn typischen Diktion ab: „Das ist, wo ich aufhöre zu denken.“ Ihm war schon damals klar, daß diese Forschungsrichtung stark ins Militärische abdriften würde.

Weizsäcker hat sich auf hohem Niveau bemüht, seine Jugendsünden durch einen klaren und wirkungsvollen Einsatz gegen Atomwaffen wiedergutzumachen. Er ist erstaunlich selbstkritisch mit sich selbst umgegangen, auch wenn er dabei wichtige Fragen unbeantwortet ließ. Er hat als Physiker und Philosoph versucht, aus dem Elfenbeinturm in die Gesellschaft hineinzuwirken. Er war ein hervorragender Lehrer und Übersetzer komplizierter Sachverhalte in eine verständliche Sprache. Wer sich mit Atomwaffen und insbesondere der deutschen Haltung zu Atomwaffen befaßt, wird auch künftig über Weizsäcker nachdenken müssen. **Sebastian Pflugbeil**

## Personen

## Eduard Bernhard ist tot

Im Alter von 80 Jahren ist das frühere Vorstandsmitglied des Bundesverbandes Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) Eduard Bernhard am Abend des 26. April 2007 gestorben. Sein hohes Engagement im Natur- und Umweltschutz hat viele Mitstreiter immer wieder ermutigt und angetrieben. Er war eine „Seele der deutschen Anti-Atombewegung“ und hat bis zuletzt an vielen Atomstandorten und als kritischer Aktionär bundesweit gegen die Atomenergie agiert. ●